

MUNICH, 18 December 1969 (CAA Department)

The following article appeared in the November/December 1969 issue of Wiener Tagebuch.

NOT TO BE MICROFILMED

Die Sektion Rjasan des sowjetischen Schriftstellerverbandes hat Alexander Solshenizyn wegen „statutenwidrigen Verhaltens“ ausgeschlossen; der Ausschluß wurde von der russischen Sektion des Verbandes bestätigt. Die Kampagne für den Ausschluß Solshenizyns begann bei einer Versammlung der Parteizelle des sowjetischen Schriftstellerverbandes in Moskau. Ab Nachmittag des 4. November trat die Sektion Rjasan in Anwesenheit Solshenizyns zu einer Sitzung zusammen. Zwei Tage später wurde er zu einer Versammlung der russischen Sektion nach Moskau geladen. Da er verhindert war, wurde sein Ausschluß in seiner Abwesenheit bestätigt. Es ist nur bekannt, daß Alexander Twardowski, der Chefredakteur von „Nowyj Mir“, ihn verteidigte. Der Fall wurde also in Rjasan verhandelt. Über die Sitzung vom 4. November gibt es kein stenographisches Protokoll, doch gibt es sehr präzise Zeugenberichte.

Der Romancier Franz Taurin eröffnet in seiner Eigenschaft als Vertreter des russischen Schriftstellerverbandes die Debatte und infor-

PROTEST AUS FRANKREICH

Das Nationalkomitee der französischen Schriftsteller hat eine Erklärung veröffentlicht, in der es heißt: „Der Ausschluß Solshenizyns aus dem sowjetischen Schriftstellerverband ist in den Augen der ganzen Welt ein monumentaler Irrtum, der nicht nur der Sowjetunion schadet, sondern auch geeignet ist, die Meinung vom Sozialismus, die seine Gegner verbreiten, zu bestätigen . . . Wie hätten wir glauben sollen, daß heute im Land des siegreichen Sozialismus der für die große russische Tradition charakteristischste Schriftsteller, Alexander Solshenizyn, der schon seinerzeit ein Opfer der stalinistischen Unterdrückung gewesen ist und dessen Verbrechen in seinem Überleben besteht, erdulden muß, was nicht einmal ein Nikolaus II. gegen Tschechow, der sein „Sachalin“ frei publizieren konnte, zu tun wagte? Müssen wir unseren sowjetischen Kollegen sagen, sie sollten daran denken, daß die Unterschrift ihrer Vorgänger unter ähnliche Ausschlüsse allzu oft einer Blanko-Vollmacht für den Henker gleichkam? Wir wollen hoffen, daß sich, wie zur Zeit der entfesselten Wut über eine Jury, die es gewagt hatte, den größten damals lebenden russischen Dichter (Boris Pasternak) auszuzeichnen, in den höheren Gremien dieses Volkes, dem wir die Morgenröte des Oktober und die Zerschlagung des Hitler-Faschismus verdanken, Leute finden werden, die begreifen, was für ein Unheil man da angerichtet hat, und die nicht zulassen werden, daß es sich vollendet.“ Die Erklärung trägt die Unterschriften von Jean-Paul Sartre, Elsa Triolet, Vercors, Jacques Madaule, Arthur Adamov, Louis Aragon, Jean-Louis Bory, Michel Butor, Christiane Rochefort und vielen anderen.

NOT TO BE MICROFILMED

(P.T.O.)

miert die Anwesenden über den Beschluß seiner Organisation, die ideologische Erziehungsarbeit zu verstärken, und zwar im Zusammenhang mit der „Desertion“ des Schriftstellers Anatol Kusnezow. Er erwähnt die Fälle der Schriftsteller Kopelew, Lydia Tschukowskaja, Bulat Okudshawa und Alexander Solshenizyn. Da letzterer Mitglied der Sektion Rjasan ist, wird sein Fall gesondert behandelt. Sechs der sieben Sektionsmitglieder nehmen an der Sitzung teil. Mehrere örtliche Schriftsteller ergreifen das Wort.

Erster Schriftsteller: „Wir müssen Selbstkritik üben. Ich war es, der Solshenizyn empfohlen hat. Aber ‚Ein Tag im Leben des Iwan Denisowitsch‘ hat mich mißtrauisch gemacht. Nach den Berichten von Simonow und Twardowski haben wir nicht mehr darüber diskutiert. Wir hofften, Solshenizyn werde die Zierde unserer Sektion sein. Diese Hoffnung wurde getäuscht. Er hat an unserer Arbeit nicht teilgenommen, hat den jungen Autoren nicht geholfen, ist zu keinen Sitzungen gekommen; er hat sich von uns abgesondert. Wir kennen seine letzten Werke nicht, wir haben sie nicht gelesen. Aber sie laufen dem, was wir selbst schreiben, zuwider.“

Zweiter Schriftsteller: „Ich bin völlig einverstanden. Mein Vorredner hat richtig gesprochen.“

Dritter Schriftsteller: „Wenn man den Jungen nicht hilft, wozu ist man dann Mitglied im Schriftstellerverband? Der ‚Iwan Denisowitsch‘ ist schwarz in schwarz geschrieben. Und ‚Matrojonas Hütte‘? Wer hat schon eine einsame Frau gesehen, der niemand hilft? Wo publiziert er seine Werke? Wovon ist die Rede? Wir wissen nichts davon.“

Vierter Schriftsteller: „Ich zögere. Man verfällt von einem Extrem ins andere. Früher hat man Jessenin auf diese Art mundtot gemacht, dann wieder hat man ihn in den Himmel gehoben. Heute schließt man Solshenizyn aus, später wird man ihn wieder aufnehmen. Da will ich nicht mitmachen.“

Fünfter Schriftsteller: „Wenn mein Werk im Ausland als Waffe verwendet würde, was würde ich tun? Ich würde den Schriftstellerverband um Rat fragen. Solshenizyn aber hat sich isoliert.“

Der Direktor des örtlichen Verlags: „Solshenizyn macht alles schwarz. Er ist innerlich schwarz.“

Alexander Solshenizyn: „Was die Hilfe für die Jungen betrifft: Man hat mir niemals Manuskripte zur Beurteilung gegeben. Ich möchte den ersten Debattenredner beruhigen: Er hat mich nicht empfohlen, sondern mir nur einen Fragebogen zum Ausfüllen gegeben. Ich habe die Sektion Rjasan stets über meine Briefe auf dem laufenden gehalten: über meine Briefe an den Schriftstellerverband, an den Schriftstellerkongreß im Mai 1967 usw. Ich habe ihr sogar eine Diskussion über die ‚Krebsstation‘ vorgeschlagen. Ich habe öffentliche Vorlesungen vorgeschlagen – man hat sie nicht erlaubt. Warum ich nicht zu den Sitzungen gekommen bin? Ich wohne in einer Datscha bei Moskau und es ist mir nicht immer möglich, nach Rjasan zu fahren. Nach der Veröffentlichung des ‚Iwan Denisowitsch‘ hat man mir eine Wohnung in Moskau angeboten; ich habe abgelehnt, weil mich der Lärm in der Hauptstadt bei der Arbeit stören würde. Vor kurzem habe ich ersucht, mich in Moskau niederlassen zu dürfen; Iljin, der Sekretär der Moskauer Sektion, hat es nicht bewilligt.“

Worauf habe ich nicht geantwortet? Auf den Artikel in der ‚Literaturnaja Gaseta‘, wo mir Kusnezow als Beispiel vorgehalten wurde? Der Artikel war ungezeichnet und ich hatte nichts zu antworten. Man hat mich verleumdete, hat Lügen über meine Romane geschrieben, man hat gesagt, ‚Der erste Kreis der Hölle‘ sei eine krasse Verleumdung unserer Wirklichkeit. Aber wer hat es bewiesen? Man hat den Roman, von dem man spricht, nicht gelesen. . . Woher kennt die ‚Literaturnaja Gaseta‘ die ‚Siegesfeier‘ (eine Erzählung, die Solshenizyn im Lager geschrieben hat)? Woher kennt sie diese Erzählung, da doch das einzige Exemplar in meinem Arbeitszimmer von der Polizei beschlagnahmt wurde?

Ich lehne heute manche meiner Werke ab. Von diesen spricht man. Dann sind da andere, die ich veröffentlichen will; die übergeht man mit Stillschweigen.

(MORE)

NOT TO BE MICROFICHED

Ich hätte dem Sekretariat des Schriftstellerverbandes antworten sollen? Ich habe alle seine Fragen beantwortet, auf meine Fragen aber habe ich keine Antwort bekommen, nicht einmal auf meinen Brief an den Schriftstellerkongreß. Man hat ihn unter den Tisch fallen lassen.

Reden wir von der ‚Krebsstation‘. Im September 1967 habe ich

das Verbandssekretariat gewarnt, daß der Roman im Land zirkuliert und ins Ausland gebracht werden könnte. Ich habe verlangt, man solle ihn rasch in ‚Nowyj Mir‘ publizieren. Das Sekretariat hat es vorgezogen, zu warten. Im Frühjahr 1968 habe ich an die ‚Literaturnaja Gaseta‘, an ‚Le Monde‘ und an die ‚Unità‘ geschrieben, daß ich die Publikation der ‚Krebsstation‘ untersage und den westlichen Verlagen alle Rechte verweigere. Man hat den Brief an ‚Le Monde‘ nicht durchgelassen, obwohl er rekommandiert war. Den Brief an die ‚Unità‘ habe ich dem italienischen Kritiker Vittorio Strada mitgegeben. Er wurde ihm an der Grenze abgenommen, ich konnte jedoch die Grenzbeamten überreden, ihn an die ‚Unità‘ zur Veröffentlichung weiterzuleiten. Die ‚Unità‘ hat ihn im Juni gebracht. Die ‚Literaturnaja Gaseta‘ wartete immer noch. Neun Wochen lang, vom 21. April bis zum 26. Juni, hat sie meinen Brief der Öffentlichkeit vorenthalten. Sie wartete, bis ‚Krebsstation‘ im Westen herauskam. Als das Buch im Verlag Mondadori in Mailand in einer schrecklich schlechten russischen Ausgabe erschien, veröffentlichte die ‚Literaturnaja Gaseta‘ meinen Brief und beschuldigte mich zugleich, nicht energisch genug protestiert zu haben. Hätte sie meinen Brief früher veröffentlicht, wäre der Protest nützlicher gewesen. Der Beweis dafür ist, daß die amerikanischen Verleger auf die Herausgabe des Buches verzichteten, als sie von meiner Weigerung Kenntnis erhielten.“

Der Vorsitzende: „Ihre Redezeit ist abgelaufen.“

Alexander Solshenizyn: „Es geht nicht um die Redezeit, sondern ums Leben.“

Vorsitzender: „Wieviel Zeit verlangen Sie noch?“

Solshenizyn verlangt zehn Minuten. Man gewährt ihm drei. Er fährt fort:

„Ich habe das Verkehrsministerium aufgefordert, dieser Räuberei ein Ende zu setzen. Das Sekretariat hat mir keine der Gratulationen, die ich zu meinem 50. Geburtstag aus dem Ausland erhielt, übermittelt. Meine Korrespondenz wird zynisch mißbraucht. Man beschuldigt mich, die Realität schwarz zu machen, doch nach welcher Erkenntnistheorie ist die Widerspiegelung wichtiger als der widergespiegelte Gegenstand? Vielleicht nach einer Philosophie von Phantasten, aber nicht nach dem dialektischen Materialismus. Auf diese Weise ist nicht wichtig, was wir tun, sondern was wir darüber sagen.

Man hat von einer Schaukelpolitik gesprochen. Dieses Schwanken von einem Extrem zum anderen betrifft nicht mich allein. Man wird nicht ewig die Verbrechen Stalins verheimlichen, der Wahrheit ins Gesicht schlagen können. Denn das sind Verbrechen, die an Millionen menschlichen Wesen begangen wurden, und die Wahrheit drängt ans Licht. Was für eine moralische Wirkung hat es auf die Jugend, wenn man sie verheimlicht? Die Jugend ist nicht dumm, sie versteht.

Ich nehme nicht eine Zeile, nicht ein Wort zurück von meinem Brief an den Schriftstellerkongreß (im Mai 1967). Dort sagte ich: ‚Ich bin ruhig; ich weiß, daß ich meine Pflicht als Schriftsteller unter allen Umständen erfüllen werde, vielleicht nach meinem Tod mit mehr Erfolg als zu meinen Lebzeiten. Niemand kann die Wahrheit aufhalten, und ich bin bereit, dafür zu sterben, daß sie sich durchsetzt.‘ Ja, ich bin bereit, zu sterben, und nicht nur mich aus dem Schriftstellerverband ausschließen zu lassen. Stimmen Sie ab. Sie sind die Mehrheit, aber denken Sie daran, daß die Literaturgeschichte sich einmal für diese Sitzung interessieren wird.“

(P.T.O.)

NOT TO BE MICROFILMED

Man fragt ihn: „Warum veröffentlichen Sie im Ausland?“

Alexander Solshenizyn: „Antworten Sie zuerst: Warum veröffentlicht man mich nicht im Inland?“

Der Gebietspartei sekretär für Propaganda: „Hören wir auf mit der Diskussion. Sie leugnen die führende Rolle der Partei. Alle gehen im Gleichschritt, nur Sie nicht.“

Taurin: „Das Sekretariat des russischen Verbandes wird Ihren Fall prüfen. Wesentlich ist, daß Sie dem Feind nicht entgegnen haben. Niemand will Sie auf die Knie zwingen. Diese Zusammenkunft ist ein Versuch, Ihnen zu helfen, sich von allem zu befreien, womit der Westen Sie belastet hat. Fedin hat sie mit der ganzen Autorität seines hohen Alters angefleht: Geben Sie nach, entgegnen Sie dem Westen!“

Am Schluß der Sitzung wird der Ausschluß mit fünf Stimmen gegen eine (Solshenizyns) beschlossen.

GG/1745/69